

Der Dolmen von Melzingen, Kreis Uelzen

Von

Dr. Wolfgang-Dietrich A s m u s , z. Zt. bei der Wehrmacht

Mit 5 Abbildungen im Text und auf einer Falttafel
und 3 Abbildungen auf Tafel 4—5

Wenige Kilometer westlich der Gemarkung Uelzen liegt, südlich der Straße von Uelzen nach Ebstorf, das Gebiet der Melzinger Heide. Sie ist ein stark sandiges, flachwelliges Gelände, das, bisher von Nadelwald bestanden, von der Gemarkung Melzingen auf die Nachbargemarkungen Barnsen im Süden und Westermeye im Osten übergreift. Das östliche Gebiet der Melzinger Heide weist stellenweise eine starke Oberflächenveränderung durch umfangreiche Mergelgruben auf, während der westliche Teil von Bodenbewegungen dieser Art nicht erfasst worden ist.

Nach Angabe von Ortseingesessenen ist ein großer Teil des vorhandenen Waldes vor etwa einem Menschenalter durch Anflug entstanden bezw. aufgeforstet worden. Bis dahin wurde das Gelände größtenteils von offener Heide bedeckt.

Durch größere Kahlschläge wurde neuerdings das Landschaftsbild stark verändert. Es wurden außerdem Bodenbewegungen vorgenommen, die deutlich erkennen lassen, daß eine durchgehende Beackerung noch nicht stattgefunden hat. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß sich eine besonders große Anzahl von vorgeschichtlichen Hügelgräbern erhalten hat, deren Zahl etwa 50 Denkmäler beträgt. Diese Gräber liegen nicht in geschlossener Gruppe im Gelände, sondern schließen sich gürtelartig, etwa in Form eines Hüfens um eine breite, tiefeingeschnittene Senke im Süd-

zipfel der Gemarkung Melzingen. Der so gebildete Dreiviertelskreis ist nach Süden hin geöffnet. Die etwas nach Süden in ihm verschobene Senke weist einen stark moorigen Charakter mit einzelnen kleinen Wassertümpeln auf und führt den Namen „Thiemanns Brook“.

Vorgeschichtliche Funde der Stein- und Bronzezeit, die von der Gemarkung Melzingen und dem Nachbargebiet vorliegen, konnten bislang nicht mit Sicherheit im Gelände festgelegt werden. Sie wurden bereits vor Jahrzehnten gefunden und sind in verschiedene Hände geraten. Ein Teil derselben befindet sich heute in der Sammlung des Klosters



Abb. 1. Grundriß des Großsteingrabes von Barnsen, Maßstab etwa 1 : 100.

Ebstorf. Es besteht die Möglichkeit, daß sie von einem weiteren Hügelgräberfeld im Westzipfel der Gemarkung Melzingen und im östlichen Teil der benachbart gelegenen Gemarkung Wittenwater stammen.

Einen nur sehr bedingten Anhalt für die zeitliche Ansetzung des Gräberfeldes auf der Melzinger Heide konnte bisher lediglich ein zur gesamten Gruppe gehörendes, zum Teil zerstörtes Großsteingrab liefern, das den südwestlichen Abschluß des beschriebenen Hufeisens bildet. Es liegt auf der Gemarkung Barnsen, etwa 1200 Meter ostnordostwärts vom Dorfe. Die teilweise zerstörte Grabkammer wies ursprünglich eine Länge von mindestens 9 Metern auf und hat noch jetzt zwei Decksteine von ehemals vier oder fünf Decksteinen erhalten. Es gehört seinem Typ nach der fortgeschrittenen Großsteingrabentwicklung, offenbar der Ganggrab-Periode an (Abb. 1).

Infolge besonderer Umstände war ein Teil der Gräber auf der Melzinger Heide neuerdings in ihrer Erhaltung stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Insbesondere war durch Planierungsarbeiten die Steinkammer eines dabei ange schnittenen Hügelgrabes freigelegt, geöffnet und seines Grabinhaltes beraubt worden. Das Grab wurde deshalb vor Inangriffnahme weiterer Rettungsgrabungen einer Untersuchung unterzogen. Danach wurde eine Gruppe von stark beschädigten Hügelgräbern mit besonders reichem und für die Forschung besonders bedeutungsvollem Ergebnis untersucht. Da die Bearbeitung des umfangreichen, im Laufe der Untersuchungen angefallenen Einzelgrabmaterials von Melzingen noch nicht abgeschlossen ist, soll an dieser Stelle zunächst das zuerst untersuchte Großsteingrab, das im Plan der Melzinger Gräber mit der laufenden Nr. 1 belegt wurde, behandelt werden. Seine besondere Stellung innerhalb der norddeutschen Großsteingräber rechtfertigt diese gesonderte Veröffentlichung.

Der Rundhügel des Grabes 1 weist einen Durchmesser von 18 m auf. Dieses Maß entspricht auch, wie sich im Laufe der Untersuchung ergab, der ursprünglichen Breite des Hügels, da sich eine wesentliche spätere Auflagerung bzw. Anlagerung von Erdreich von der Mitte her um die Peripherie des Hügels nicht zeigte. Da das Denkmal in seinen oberen Teilen neuerdings abgetragen worden ist, konnte die ehemalige Höhe nicht mehr mit Sicherheit ermittelt werden. Sicherlich hat sie mehr als 2 m betragen. Die Deckplatte der Kammer lag ehemals nämlich unter der Erdmasse verborgen, sie muß aber nach dem Befunde in ihrer ursprünglichen Lage mit der Oberfläche rund 2 m über der Umgebung angenommen werden. Da das Grab in seinem unbeschädigten Zustand nach Angabe von Ortskundigen nicht viel höher als 2 m gewesen ist, wird die Kammer wohl nur von einem dünnen Erdmantel bedeckt gewesen sein (Abb. 2).

Das Baumaterial der Hügelmasse lag bei Beginn der Untersuchung infolge der Abgrabung auf der Kuppe bloß zu Tage. Es besteht aus einem feinkörnigen bis pulvrigen Sand mit leicht lehmiger Struktur von ockerfarbener bis

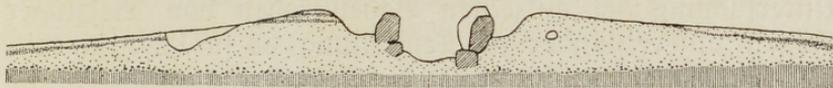


Abb. 2. Profilschnitt etwa in Ost-West-Richtung
(vgl. Achsenkreuz in Abb. 4) durch den Dolmen von Melzingen.
Maßstab knapp 1 : 200.

rötlicher Färbung. Dies fällt im Hinblick auf die Bodensorte des anstehenden Untergrundes, der eine locker weißlich gelbe Sandmasse aufweist, auf.

Es lag danach die Vermutung nahe, daß das Erdreich zur Errichtung des Hügels von anderer Stelle herangeschafft worden sei. Die Klärung dieser Frage von seiten der Bodenkunde ließ sich in dankenswerter Weise Dr. Balks, Ebstorf angelegen sein. Die eingeleitete Bodenuntersuchung von Bodenproben aus zwei benachbarten steinzeitlichen Hügelgräbern mit ganz analoger Bodenbeschaffenheit durch die Bodenuntersuchungsstelle Ebstorf der Landesbauernschaft Niedersachsen hat diese Vermutung durch physikalische und chemische Analyse von Bodenproben weitgehend gestützt. Bei der Feststellung der Korngrößenzusammensetzung, sowie bei der Ermittlung des Gehaltes an Eisen (Fe_2O_3) und Aluminium (Al_2O_3) ergab sich, daß das Erdreich der Hügel selbst, d. h. die aufgetragene Bodenmasse, einen bedeutend höheren Prozentsatz an abschlämmbaren Teilchen unter 0,01 mm Korngröße, sowie an Eisen und Aluminium aufwies, als der natürlich anstehende, gewachsene Boden. Im einzelnen werden die Untersuchungsergebnisse bei der Publikation der betr. Nachbarhügel veröffentlicht werden, hier sei jedoch das abschließende Urteil der bodenkundlichen Untersuchung wiedergegeben: „Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß der Untergrund die kolloidärmere Schicht ist, kann . . . mit hoher Wahrscheinlichkeit gefolgert werden, daß Untergrund und Oberboden (Erdreich des Hügels!) verschiedene Bodenarten darstellen“.

Mit diesem Resultat ergibt sich für die Vorgeschichtsforschung die Frage, warum und woher denn das Erdreich zur Errichtung der Hügel herangeschafft worden sei. Eine stichhaltige Beantwortung dieser Frage kann erst nach

Untersuchung der einzelnen Bodenproben von Melzinger Hügeln untereinander zur Feststellung, ob sie identisch miteinander sind oder nicht, und nach bodenkundlicher Prüfung ähnlicher Befunde von anderer Stelle gegeben werden. Im Zusammenhang hiermit wäre die bestechende Frage zu prüfen, ob man nicht ehemals bei Errichtung des Grabhügels auf dem Hügelgräberfeld Boden von der Scholle des Verstorbenen herangeschafft hat. Eine Ideallösung in diesem Zusammenhang wäre dann die Bestimmung der Herkunft des Toten und des kultischen Bereiches des betreffenden Gräberfeldes. Damit wäre ein neuer außerordentlich vielversprechender Schritt auf dem Wege der geistesgeschichtlichen Belebung der Vorzeitbefunde getan!

Als Parallelererscheinung für die Heranschaffung von Erdmaterial zur Errichtung eines Grabhügels sei auf ein, wohl älterbronzezeitliches Grab von Gockenholtz, Kreis Celle, verwiesen, bei dem im Verlaufe der Ausgrabung durch den Verfasser über einem grobkiesigen, leicht anmoorigen Untergrund ein Hügelaufbau von feinem helleren Sand nachgewiesen wurde, der mindestens über einige Kilometer herangeschafft worden sein mußte.

Die Hügelmasse ist bei dem Melzinger Grabe vom natürlichen Untergrunde über die Verschiedenheit der Bodenstruktur hinaus deutlich durch eine Schottererschicht von kleinen eng und unregelmäßig gelagerten Kieseln abgesetzt (vergl. Abb. 2 u. 3). Sie wird durch eine Steinlagerung nahe unter der ehemaligen Humusschicht der vorgeschichtlichen Erdoberfläche gebildet, über der das Denkmal durch Aufschütten errichtet wurde. Es fällt bei Betrachtung des Hügelprofils auf, daß eine eigentliche Humusschicht unter dem Hügel, d. h. auf der alten vorgeschichtlichen Erdoberfläche, nicht vorhanden ist. Daraus läßt sich der Schluß ziehen, daß, wie es auch sonst gelegentlich bei vorgeschichtlichen Hügelgräbern beobachtet worden ist, der Untergrund von der Pflanzendecke und der Humusschicht entblößt wurde, ehe man den Hügel selbst darüber errichtete. Diese Schlußfolgerung wurde auch bei den andern untersuchten Melzinger Gräbern von bodenkundlicher Seite durch das Gutachten von Dr. Wortmann-Straßburg im Gelände bestätigt.

Nennenswerte Steineinbauten wurden außer der Zentralkammer im Hügel nicht vorgefunden. Einzelne Feldsteine, die bei der Ausgrabung auf dem Boden des Grabes freigelegt wurden, sind offenbar als größere Stücke innerhalb der alten natürlich im Untergrund gelagerten Steinschicht anzusehen (Taf. 4).

Die eigentliche Grabkammer weist eine rechteckige Gestalt in fast quadratischer Form von 1,4 m innerer Weite auf (Abbild. 3, Falttafel). Sie ist in ihren Seitenteilen aus drei Granitplatten von etwa 1,5 m Breite im Nordosten, Nordwesten und Südwesten und einem vierten nach dem Grabinnern zu glatt abgeflachten Block von etwa 0,75 m Breite im Südosten gebildet (Taf. 5, 1). Während die drei größeren Platten bei der teilweisen Zerstörung des Grabes nicht wesentlich aus ihrer ursprünglichen Lage verschoben wurden (nur die südwestliche Platte ist bei der neuerlichen Beraubung nach Unterhöhlung etwa 10 cm in das Innere der Kammer gerutscht, und um einige Zentimeter tiefer gelagert worden, vgl. Abb. 3 unten u. Taf. 5, 2 links), ist der vierte Block auf der Südostseite bei der neuzeitlichen Öffnung aus seinem alten Bett herausgedreht (vgl. Taf. 4 rechts). Ein im Boden erhaltener Fundamentstein, der ehemals den Block im Boden verkeilte, und der sich im Untergrunde auf der Südostseite der alten Grabkammer vorfindet (vgl. Abb. 3), läßt die alte Gestaltung der südöstlichen Kammerseite deutlich erkennen. Danach ist nur ein Teil der südöstlichen Grabwand durch den Granitblock gebildet worden. An der Südecke der Grabkammer, zwischen dem genannten Seitenblock auf der Südostseite und der längeren seitlichen Granitplatte auf der Südwestseite, hat sich eine Lücke befunden, die deutlich als Grabeingang von etwa 50 cm Breite nach Süden hin in Erscheinung tritt.

Der Deckstein der Kammer befand sich bei Beginn der Untersuchung nicht mehr in ursprünglicher Lage, sondern war herabgewälzt worden (vgl. Taf. 5, 1 unten). Er besteht aus einem unten absolut platten, oben stärker gewölbten Granitstein (Taf. 5, 2). Er wurde bei der Untersuchung des Denkmals wieder gehoben und schräg über die geöffnete Grabkammer gelagert (Taf. 4). Hierbei sei erwähnt, daß die Bewegung und der Transport der Granitplatte aus-

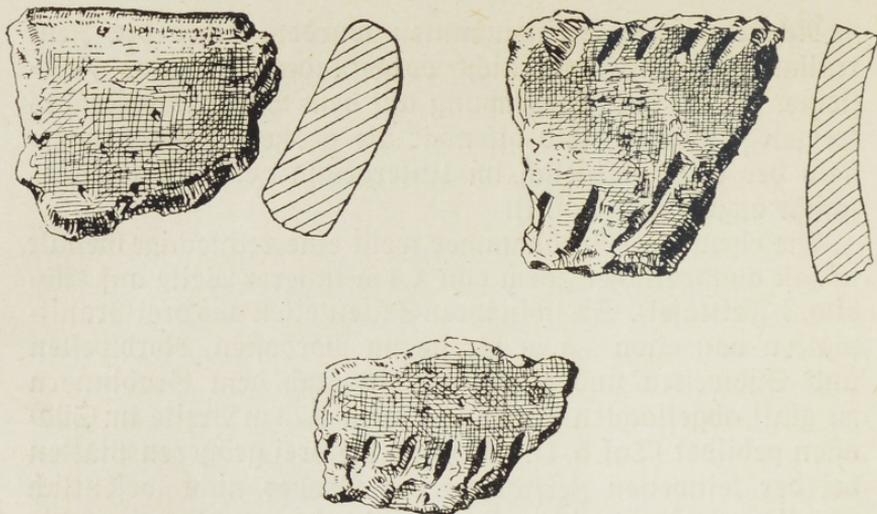


Abb. 4. Tonscherben aus einer Erdhalde neuer Entstehung, unmittelbar neben der beraubten Grabkammer, offenbar vom ehemaligen Grabinhalt herrührend.

schließlich durch Hebel und Rollhölzer in verhältnismäßig kurzer Zeit möglich war, ein Beweis für die Annahme einer kurzfristigen Baumöglichkeit eines Megalithgrabes in der Vorzeit. — Bodenpflaster und Trockenmauerung waren durch die neuzeitliche Störung aus der Kammer entfernt. Einzelne verworfen aufgefundenene, flach bis scheibenförmig gespaltene Granitstücke im Kammerinnern und zwischen dem Auswurf aus dem Grabe zeigen, daß das Material für Bodenbelag und Füllung der seitlichen Fugen, wie üblich, aus gespaltenen Granitsteinen bestanden hatten (vgl. Taf. 5, 1 links).

Von Wichtigkeit sind drei Scherben, die bei Siebung einer kleinen Erdhalde junger Entstehung neben der geöffneten Grabkammer gefunden wurden (Abb. 4). Die Halde — auf Abb. 2, Taf. 4 und Abb. 3 über der Hügelmasse im Profilschnitt neben der Kammer sichtbar — ist offensichtlich bei der Beraubung des Grabes aufgeworfen, und die in ihr enthaltenen Funde sind mit größter Wahrscheinlichkeit der alten Grabausstattung zuzurechnen. Recht unwahrscheinlich, wenn nicht ausgeschlossen ist die Annahme, daß die Funde irgend einer etwa über der Kammer angebrachten Nachbestattung angehören könnten. Dann hätten sie nicht im Bodenauswurf

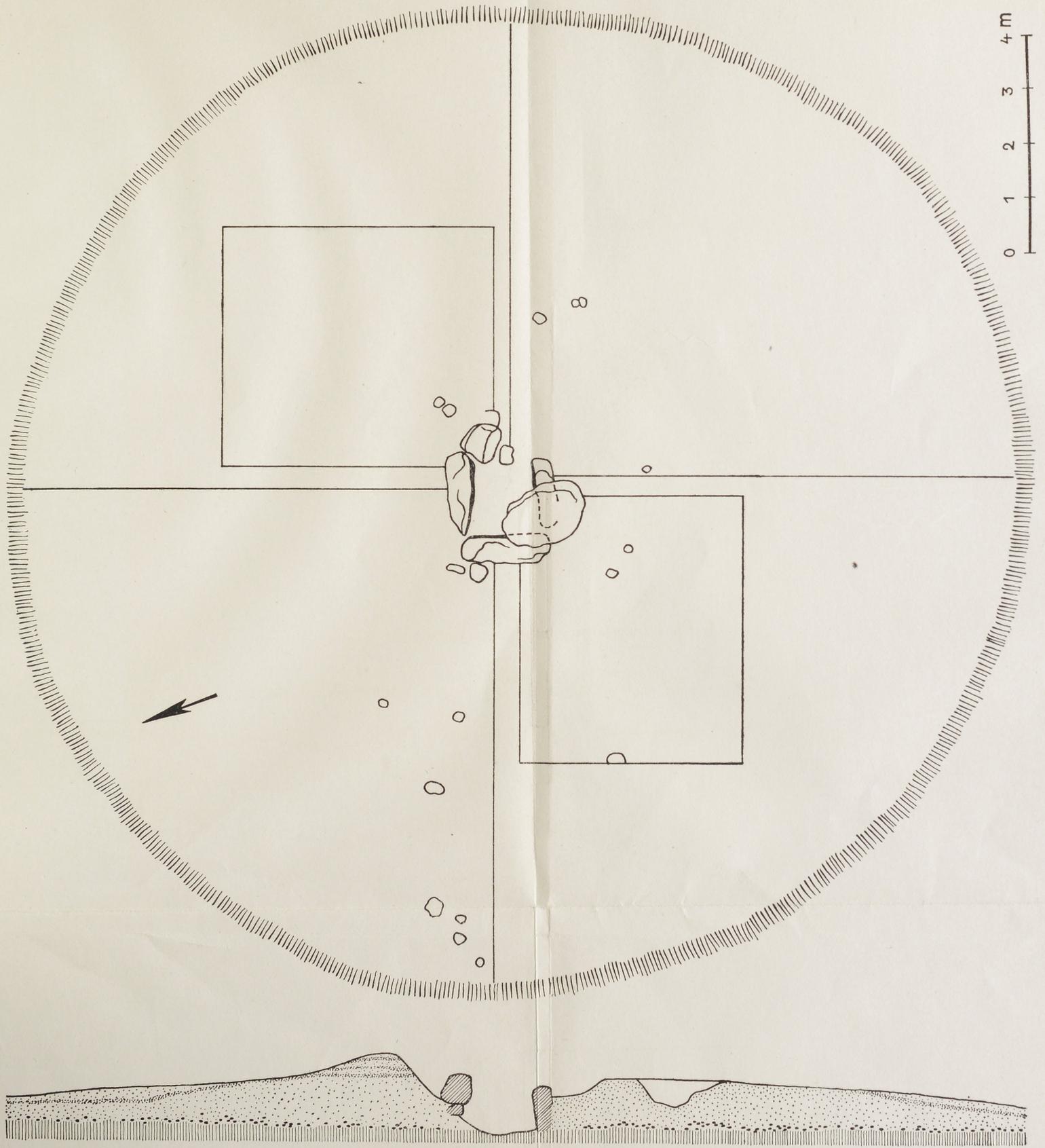


Abb. 3. Grundriß des Rundhügels mit der Grabkammer von Melzingen.

unmittelbar neben der geöffneten Grabkammer, sondern höchstens im weiteren Streubereich der abgeplatteten Hügelkuppe unter dem Abraum gefunden werden müssen. Ferner ist, wie erwähnt, die ehemalige ungestörte Hügelmasse in der Höhe aber nicht wesentlich über die Deckplatte der Großsteinkammer hinausgegangen, so daß auch aus diesem Grunde mit einer sekundären Hügelaufhöhung durch ein zweites Grab, dem vielleicht diese Funde angehört haben könnten, nicht gerechnet werden kann.

Bei den Scherben handelt es sich um gut geschlammtes, auf der Außenseite gleichmäßig und fein geglättetes, auf der Innenseite sichtbar verstrichenes Tonmaterial. Die Farbe auf der Gefäßoberfläche ist ockergelb bis rötlichbraun, ganz der Art, wie sie gewissen steinzeitlichen Gefäßen, vor allem vielen Bechern zu eigen ist. Die Innenseite der Scherben ist ockergelb bis lederbraun. Ein Randstück stammt von einem leicht ausladenden, steilwandigen Gefäß mit nach außen hin rundlich abgestrichenem Randabschluß. Die beiden anderen Scherben sind, im Profil gesehen, von außen her eingewölbt, nach dem Gefäßinnern vorgebaucht, d. h. also „geschweift“. Sie gehören offensichtlich der nach innen einziehenden Wandung ein und desselben Gefäßes an. Das wird auch durch die Verzierung bestätigt, die sich auf der Oberfläche der beiden genannten Scherben vorfindet. Es handelt sich dabei um Reste, von zwei etwa in einem Zentimeter Abstand übereinander gestellten, waagrecht verlaufenden Zonen von Schrägstrichen. Man geht wohl nicht fehl, wenn man zum mindesten die beiden zuletzt beschriebenen Scherben einem Einzelgrabbecher zuschreibt. Geschweifte Becher mit Verzierung in Schrägstrichmuster liegen auch sonst aus Einzelgräbern, die der Gruppe der Bodengräber entsprechen, von Melzingen vor. Ferner gibt z. B. auch R. Kersten¹ einen geschweiften Becher mit ganz ähnlichem Schrägstrichmuster, der gleichfalls einem Bodengrab entstammt, von Raaks in Holstein wieder.

Wenn auch Einzelgrabbecher aus anderen Melzinger Gräbern in großer Zahl vorliegen, so stellt das Erscheinen

¹ Die Vorgeschichte des Kreises Steinburg. Neumünster 1939.

der Einzelgrabkeramik in dem Megalithgrab einen neuen bemerkenswerten Fundzusammenhang dar. Damit wird ein neues Beispiel der Vermischung von Megalith- und Einzelgrabkultur gegeben, wie sie auch sonst hin und wieder beobachtet worden ist, und wie sie z. B. auch in einem Grabe der Sieben Steinhäuser bei Fallingbosten (Grab E) zu Tage kam.

Die Grabkammer des Rundhügels von Melzingen bildet in ihrer kleinen, rechteckigen, fast quadratischen Gestalt und ihrer geringen Höhe einen Dolmen derart, wie er von Sprockhoff² in die Übergangsstufe von den Urdolmen zu den erweiterten Dolmen gesetzt wird. Während die eigentlichen Urdolmen eine schmale langgestreckte Kistenform mit je einem Seitenstein haben, zeigt die Melzinger Grabkammer gegenüber dieser ältesten Grabgestalt schon einen Fortschritt, der eine Verbreiterung des Grabraumes und eine Verkürzung der Kammer mit sich bringt. Diese Entwicklung deutet schon die Tendenz zum erweiterten Dolmen an, der in der Regel fünf Seitensteine aufweist. Die Melzinger Grabkammer hat diesen Schritt noch nicht mitgemacht, sondern lehnt sich mit vier Seitensteinen und ihrer geringen Höhe noch eindeutig an die altertümliche Viereckform an.

Dieser Aufbau stellt das Grab in seinem Erscheinungsbild besonders eng neben ein anderes Grab, das sich bei Rolffen, Kreis Winsen a. Luhe, befindet (Abb. 5). Auch das Grab von Rolffen hat bei einer verbreiterten Grabkammer noch im Grunde die Überlieferung der Urdolmen bewahrt, zumal sich noch die Kistenform etwas mehr im Achsenverhältnis ausdrückt, als bei der Kammer von Melzingen. Während bei dem Grab von Rolffen ein Eingang in die Kammer nicht zu erkennen ist, zeigt das Melzinger Grab auf der Südseite deutlich die schon erwähnte Lücke von etwa 50 cm Breite, die keinem anderen Zweck gedient haben kann, als der Grabkammer einen Zugang zu schaffen. Diese Erscheinung braucht die beiden Gräber von Rolffen und Melzingen nicht besonders zu trennen, denn die Erscheinung des Einganges,

² Die nordische Megalithkultur. Handbuch der Urgeschichte Deutschlands, Bd. 3, Berlin 1938.

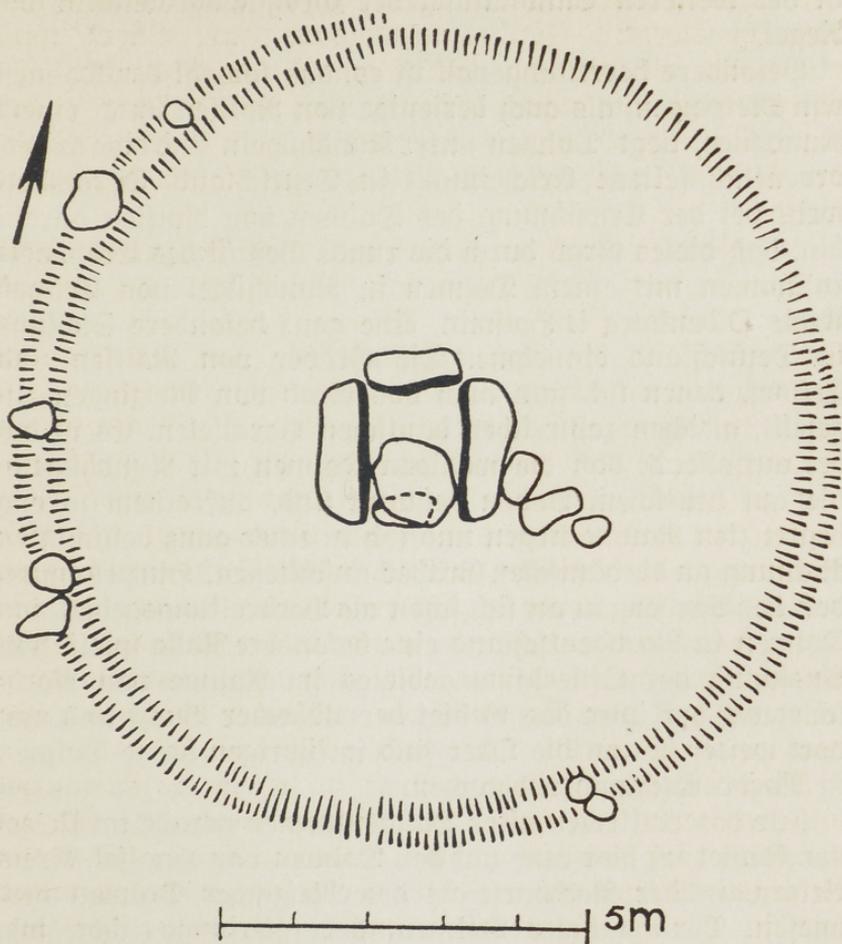


Abb. 5. Dolmen in Rundhügel von Rolffen Kr. Winsen.
(Nach Sprockhoff.)

in der Regel durch ein Einstiegloch über einem niedrigeren Wandstein auf der Südseite der Grabkammer, ist eine häufiger wiederkehrende Erscheinung in der Dolmenkultur. Vielleicht mag aber die regelrechte Ausbildung eines Einganges gegenüber dem häufiger vorhandenen Einstiegloch als fortschrittliche Erscheinung im Hinblick auf spätere Gräber mit regelrechten Zugängen gewertet werden. Eigentliche Zugänge auf der Südseite der Grabkammer bilden ja

in der weiteren Entwicklung der Großsteingrabkultur die Regel.

Besonders bedeutungsvoll ist es, daß sowohl der Dolmen von Melzingen, als auch derjenige von Kolffen unter einem Rundhügel liegt. Dolmen unter Rundhügeln sind eine außerordentlich seltene Erscheinung in Deutschland. Sprockhoff weist bei der Erwähnung des Dolmen von Kolffen darauf hin, daß dieses Grab durch die runde Gestalt des Erdhügels zusammen mit einem Dolmen in Rundhügel von Testorf, Kreis Oldenburg i. Holstein, eine ganz besondere Stellung in Deutschland einnehme. Die Gräber von Kolffen und Testorf, denen sich nun auch das Grab von Melzingen zugesellt, gleichen zahlreichen dänischen Parallelen. Es ist dabei auffallend, daß die wenigen Dolmen mit Rundhügeln, die auf deutschem Boden bekannt sind, auf einem so eng begrenzten Raume liegen und sich in einer ganz bestimmten Richtung an die dänischen Gräber anschließen. Hinzu kommt, daß der Bardengau an sich schon als Verbreitungsgebiet von Dolmen in Norddeutschland eine besondere Rolle spielt. Mit Ausschluß des Ostseeküstengebietes im Raume von Nordschleswig her über das Gebiet der Lübecker Bucht und von dort weiter bis an die Oder sind im übrigen keine Dolmen in Norddeutschland vorhanden.

Für das Auftreten alter Dolmenformen gerade im Uelzener Gebiet sei hier auch auf den Dolmen von Haassel, Kreis Uelzen, in der Nachbarschaft des Melzinger Dolmen verwiesen. Der Haasseler Dolmen, der allerdings nicht, wie das Melzinger Grab, in einem Rundhügel liegt, weist, ähnlich wie die Melzinger Kammer eine Viereckform auf. Er hat ferner vor der Kammer einen Einstiegschacht, der von Sprockhoff in seiner Bedeutung mit dem Erscheinen von Gangbildungen in Einklang gebracht wird. Dabei wird darauf hingewiesen, daß im allgemeinen das Vorhandensein oder Fehlen eines Ganges an den Dolmen von untergeordneter Bedeutung ist. Dies bezieht sich allerdings erst auf Gräbertypen, die, wie ja auch die hier behandelten Formen, gegenüber den Urdolmen, bei denen Gänge nur sehr selten vorkommen, schon eine gewisse Entwicklung erlebt haben.

Der Dolmen von Melzingen ist also über die in ihm ent-

haltenen Becherscherben hinaus dadurch bedeutungsvoll, daß er weiterhin die Vermutung Sprockhoffs stützt, der Bardengau nähme innerhalb der Großsteingrabbkultur, insbesondere der Dolmenverbreitung, eine besondere Stellung ein. Darüber hinaus gibt das Melzinger Denkmal zusammen mit dem erwähnten Grab von Rolffen wichtige Hinweise auf gleiche Formen im dänischen Gebiet. Dies ist für die gesamte Beurteilung des Grabfeldes von Melzingen um so interessanter, als das anfangs kurz berührte, zahlreich vorhandene Material an Funden und Befunden der Einzelgrabkultur von der genannten Fundstelle auf wichtige anderweitige Verbindungen hinweist. Eine Veröffentlichung dieser Ergebnisse ist aber, wie erwähnt, gegenwärtig nicht möglich und geht über den Rahmen dieses vorliegenden Berichtes hinaus. Sie muß damit der Zukunft vorbehalten bleiben.

Schl u ß b e m e r k u n g

Der vorliegende Bericht über den Dolmen von Melzingen wurde im Wehrdienst unter erschwerten Verhältnissen, insbesondere ohne nennenswerte Literatur verfaßt. Es mußte deshalb darauf verzichtet werden, das einschlägige Schrifttum im weiteren Rahmen heranzuziehen. So wurde bewußt darauf Wert gelegt, lediglich das Denkmal als solches in den Mittelpunkt zu stellen.

Die Ausgrabungsarbeiten wurden von den zuständigen örtlichen Stellen weitgehend unterstützt. Als besonders ergebnisreich erwies sich die erwähnte, bei Ausgrabungen im allgemeinen unbekanntete Mitarbeit von bodenkundlicher Seite. — Der Fortgang der Grabungstätigkeit wurde, besonders in ihrem fortschreitenden Stadium, durch tatkräftige Mithilfe der oberen Klassen der städtischen Oberschule Melzen und der landwirtschaftlichen Schule in Ebstorf ausschlaggebend gefördert.